

Ankunft in einer anderen Welt 9000 km von Zuhause

Am späten Abend des 1. September sind Hannah und ich nach dem langen Flug in Managua, der Hauptstadt Nicaraguas, angekommen. Da dies mein erster richtiger Flug war, hatte mich die Reise sehr ausgelaugt und ich war sehr froh, endlich angekommen zu sein. Am Flughafen wurden wir von unserer Mentorin Nori und einem begeistert winkendem Taxifahrer abgeholt. Als wir nach draußen kamen, fiel mir zuerst der fremde Geruch der Luft auf. Leider war es um die Tageszeit unserer Ankunft natürlich schon dunkel, sodass wir auf der vierstündigen Fahrt nach Ocotal nichts vom Land sehen konnten. In Ocotal angekommen war ich so müde, dass ich einfach in mein neues Bett fiel.

Meine Gastfamilie hat mich vom ersten Tag an sehr herzlich aufgenommen. Ich lebe bei drei erwachsenen Geschwistern und dem Sohn meiner Gastmutter, der auch 19 ist, allerdings in Managua studiert und deswegen nicht immer da ist. Mit ihm war ich vor meiner Abreise schon in Kontakt gewesen und wir verstehen uns sehr gut. Da er an meinem ersten Wochenende in Ocotal war (wir sind an einem Freitag angekommen), sind wir am ersten Tag lange durch Ocotal gelaufen und ich habe sofort die Orientierung verloren. Die Häuser sind hier in sehr quadratischen Blöcken angeordnet und die Menschen rechnen hier auch alles in diesen Blöcken. Wenn man jemanden nach dem Weg fragt, lautet die Antwort zum Beispiel "sieben Blöcke nach unten und drei Blöcke nach links". Ich freue mich auch jedes Mal wieder, Adressen zu lesen, die dann so aussehen: "von dort, wo mal die Polizei war, zwei Blöcke nach Norden und einen halben nach Westen".

Obwohl ich vorher sehr oft vor Magenproblemen gewarnt wurde, habe ich bis jetzt mit dem Essen gar keine Probleme. Mir schmeckt das allermeiste sehr gut, aber es gibt fast gar nichts, was es auch in Deutschland gibt und wenn doch, dann wird es meistens anders zubereitet. Mein Magen reagiert aber zum Glück sehr offen auf das ungewohnte Essen und mir geht es die ganze Zeit sehr gut. Nicht ganz so leicht war es, meiner Gastfamilie und auch anderen Menschen hier zu erklären, dass ich Vegetarierin bin und was das bedeutet. Zwar bekomme ich seit Ende der ersten Woche kein Fleisch mehr, sondern stattdessen sehr vielseitiges Essen mit Gemüse und vor allem Reis, Bohnen und Bananen in vorher nie erdachten Formen, trotzdem kommen immer noch Fragen, ob ich denn Hähnchen esse (was in gefühlt jedes Gericht hier anscheinend reingehört) oder das Fleisch nicht mal probieren mag und ob ich wirklich nie Fleisch esse. Ich glaube, im Moment denken die meisten, dass mir Fleisch nicht schmeckt und mir soll das recht sein. Nur sehr wenige haben verstanden, dass ich aus Überzeugung kein Fleisch esse und das sind dann diejenigen, die mit dem Zirkus schon im Zirkusaustausch in Deutschland waren.

Bereits auf der Taxifahrt nach Ocotal ist mir an der anderen Art des Verkehrs klargeworden, dass ich mich hier in einer ganz anderen Welt befinde. Dies wurde mir am ersten Tag in Ocotal bestätigt. Die Stimmung auf den Straßen ist durch und durch anders als in Deutschland. Die graue Anonymität, die ich gewohnt bin, gibt es hier nicht, ebenso wenig wie den Stress und den anhaltenden Zeitdruck. Natürlich kommt hinzu, dass Ocotal relativ klein ist, weshalb sich hier ständig Leute über den Weg laufen, die sich kennen. Die Menschen rufen sich Grüße quer über die Straße zu und in die Häuser rein und bleiben stehen zum unterhalten. An einem Haus auf dem Weg zu Hannah bin ich am ersten Wochenende mit meinem Gastbruder nie vorbeigekommen ohne stehenzubleiben oder reingebeten zu werden und dann beispielsweise kurz Gitarre zu spielen. Gleichzeitig herrscht ein ständiges geschäftiges Treiben auf den Straßen. In diesem Gewühl habe ich mich gleich sehr wohl gefühlt und trotz der Tatsache, dass wirklich alles anders ist als in Deutschland, habe ich mich nie fehl am Platz gefühlt. Dass die Lebensstandards hier deutlich niedriger sind, ist mir erst nach ein paar Tagen wirklich aufgefallen, einfach dadurch, dass die Lebensfreude, die hier so sehr in der Luft schwebt und auf der Straße liegt, viel stärker auf mich gewirkt hat.

Auch Zuhause sind die Lebensumstände natürlich ganz anders als in Deutschland, wobei auch das mir irgendwie erst später aufgefallen ist. Vor allem macht sich dies durch die Wassersituation für mich bemerkbar. Das Wasser kommt meistens abends und wird dann in einem Betonbecken aufgefangen. Normalerweise dusche ich also immer mit einem Eimer und einer Schüssel, da es

morgens kein Wasser gibt. Einmal kam über ungefähr zwei/drei Tage kein neues Wasser, was dann sofort gefehlt hat und gleich mehr Sorgen ausgelöst hat. Seitdem weiß ich das Wasser immer sehr zu schätzen. Auch Stromausfälle, meistens kurze, manchmal aber auch stundenlange, gehören hier zum Alltag. Passiert dies abends, sind die Straßen wirklich komplett dunkel, wenn nicht gerade ein Auto oder ein Motorrad (von denen es hier haufenweise gibt) vorbeikommt. Mich stört das bis jetzt nicht so sehr, ich bin einfach sehr froh, meine Taschenlampe aus Deutschland mitgenommen zu haben, damit ich Licht in meinem Zimmer haben kann.

Das einzige, wodurch ich mich besonders anfangs unbehaglich gefühlt habe, ist, dass Hannah und ich ständig angestarrt werden, bloß weil wir weiß sind. Teilweise werden wir auch ganz offen angemacht. Das versuchen wir dann so gut es geht zu ignorieren. Mich stört das vor allem, weil ich ja hier bin, um hier mit den Menschen zu leben, wie es hier nunmal üblich ist und das scheitert schon allein an meiner Hautfarbe. Ich habe mir nie ausgesucht, weiß zu sein.

Ocotal und Nicaragua kennenlernen

Ocotal als Stadt gefällt mir richtig gut. Ich bin froh, nicht in einer Großstadt zu leben, sondern in einer Stadt, in der man alles gut zu Fuß oder mit dem Fahrrad, das mir die Bibliothek gestellt hat, erreichen kann. Nach wenigen Tagen habe ich schon immer wieder Leute auf der Straße getroffen, die ich schon kennengelernt habe. Auch mit der Orientierung hat es bald besser geklappt. Außerdem finde ich die Berge um Ocotal herum, die man von der Stadt aus immer sieht, richtig schön.

Nach unserem ersten Wochenende zeigte Nori uns die Projekte von INPRHU. Wir wurden durch den CDI geführt, der Kindergarten, in dem Hannah arbeitet. Die Kinder starrten uns die ganze Zeit mit ganz großen Augen an und fragten auch, ob wir gringas sind, also US-Amerikanerinnen, die hier nicht gerne gesehen werden. Im Altersheim ist mir das erste Mal der Unterschied der Lebensumstände auf eine bedrückende Weise aufgefallen. Die Pflege, wie wir sie aus Deutschland kennen, ist hier einfach nicht möglich und der körperliche Zustand einiger Menschen hat mich mitgenommen. Aber auch hier war es wieder beeindruckend zu sehen, wie beispielsweise ein schon lebenslang blinder und nun fast tauber Mann Menschen aus Ton gemacht hat.

Im Büro von INPRHU wurden wir freundlich empfangen. Die Menschen dort lernten wir allerdings erst Ende der Woche kennen, als wir bei einer Versammlung willkommen geheißen wurden.

Auch das Frauenhaus von INPRHU "Casa entre nosotras" haben wir besucht, wo Mädchen, die sexuelle Gewalt erfahren haben, betreut werden und auch wohnen können. Dort führten uns einige Mädchen einen Tanz auf, woraufhin Hannah und ich ihnen Walzer zeigten, weil sie einen typisch deutschen Tanz sehen wollten.

Nachmittags wurden wir in der Bibliothek "Las abejitas" mit einer Willkommensveranstaltung empfangen, mit der ich nie gerechnet hätte. Uns wurde ein Puppentheater und ein Tanz vorgeführt und auch der Zirkus führte ein paar Nummern auf.

Nach anderthalb Wochen musste ich mit Nori nach Managua fahren, um unsere deutschen Dokumente übersetzen zu lassen. Das bedeutete, um 4 Uhr morgens das Haus zu verlassen um 4 Stunden mit dem Bus nach Managua zu fahren. Dabei hat mir gefallen, dass ich auch mal mehr vom Land gesehen habe als nur Ocotal und die Umgebung. Die Dokumente gaben wir in der Uni ab, die im Vergleich zu allem anderen, was ich in Ocotal gesehen habe, sehr modern ist. In Managua aßen wir auch in einem sehr modernen Einkaufszentrum zu Mittag, das auch in Europa hätte sein können. Es gab sogar Rolltreppen und Wasserhähne mit Sensor. Allerdings war die Fahrt nach Managua sehr anstrengend, da die Stadt sehr heiß und wohl auch sehr gefährlich ist und der starke Verkehr macht es nicht leichter, sich in dieser riesigen Stadt zurechtzufinden. Deswegen war ich sehr froh, abends wieder in Ocotal anzukommen und keineswegs erfreut, als ich die darauffolgende Woche wieder hin musste, diesmal, um meine Papiere für mein Visum abzugeben, und glücklicherweise mit Hannah zusammen. Beim zweiten Mal haben wir auch andere deutsche Freiwillige getroffen, witzigerweise auch denjenigen, der damals mit mir und den anderen Bewerberinnen zusammen das Bewerbungsgespräch hatte und jetzt in einer anderen Stadt gelandet ist. Die Verantwortliche für die deutschen Freiwilligen in Nicaragua lebt nun schon seit über dreißig Jahren in Lateinamerika (sie ist Deutsche) und konnte uns auch viel über ihre Erfahrungen mit den

Kulturunterschieden erzählen. Außerdem hat es gut getan, mal wieder nur deutsch zu hören und auch Nebengespräche einfach zu verstehen.

Nach zwei Wochen hatten wir schon ein langes Wochenende, da hier die Nationalfeiertage waren. Zum einen wurde eine Schlacht zwischen den US-Amerikanern und Nicaraguanern gefeiert, die Nicaraguas Unabhängigkeit gefestigt hat, zum anderen die Unabhängigkeit Zentralamerikas von Spanien. An diesen Tagen haben wir erlebt, dass die Nicaraguaner sehr stolz auf ihr Land sind. Es gab große Paraden, in denen hauptsächlich die Schüler von allen Schulen in bunten Kostümen Musik gemacht haben und überall wurden nicaraguanische Flaggen aufgehängt. Das Nationalbewusstsein ist mir auch schon in den Schulen und im CDI aufgefallen, wo Bilder von berühmten nationalen Persönlichkeiten ausgehängt sind, sowie die nationalen Symbole.

Meinen ersten wirklichen Kulturschock habe ich erlebt, als ich mit dem Zirkus meine Nummer auf einem Kindergeburtstag aufgeführt habe. Das Kind ist ein Jahr alt geworden und trotzdem gab es eine richtig große Feier mit üppiger Deko überall, Motivtorten, einer Piñata und Geschenke für die Gastkinder. So ein Brimborium habe ich auf keinem Kindergeburtstag zuvor erlebt. Ein anderer Kulturschock von sehr positiver Art war, als mir mein Kaffee bei mir zu Hause umgekippt ist und ich mit total schlechtem Gewissen meine Gastfamilie nach etwas zum Wischen gefragt habe und die mich nur ganz besorgt gefragt haben, ob ich mich verbrüht habe (was nicht der Fall war) und mir dann nur mehr Kaffee angeboten haben. Gewischt hat niemand, der Fleck war schnell einfach nicht mehr zu sehen.

Neuer Alltag in einem neuen Leben

Nachdem die ersten Tage für mich wie eine Flut von Neuserleben waren und sich die erste Woche eher wie ein ganzer Monat angefühlt hat, pendelt sich nun langsam alles ein und die Zeit vergeht total schnell. Obwohl eigentlich jeden Tag wieder etwas Neues passiert, habe ich mittlerweile schon eine Art Alltag, in dem ich mich gut zurechtfinde. Mit dem Alltag ist auch das Bewusstsein über mein Leben vor dem ersten September zurückgekommen, das sich in den ersten Tagen wie ganz weit weg angefühlt hat.

Bibliothek "Las abejitas"

Meine Einsatzstelle, die Bibliothek "Las abejitas" ("Die Bienchen"), war wohl der Ort, wo es am längsten gedauert hat, bis ich mich einigermaßen einfinden konnte. Hier gibt es die Chefin Xiomara, die wir immer profe nennen, die Mitarbeiterin Nelsy, eine Putzkraft namens Dochi, die total nett ist und auch immer dabei ist und sich um ganz viel kümmert, Nestor als Zirkusdirektor und ein Jugendlicher aus Honduras als stellvertretender Zirkusdirektor namens Liure.

Vormittags ist relativ wenig los. Meistens kommen einige Studenten zum lernen und ab und zu gibt es verschiedene Veranstaltungen wie beispielsweise ein Gruppentreffen von Jugendlichen (so wie ich das verstanden habe mit Drogenproblemen) und ein weiteres Treffen, bei dem nur ihre Eltern kommen. Zweimal hatte der Zirkus vormittags eine Show, einmal im Altersheim und einmal in einer Grundschule. Mit Nelsy, der Mitarbeiterin in der Bibliothek, bin ich einmal in verschiedene Schulen gefahren, um Aktivitäten abzusprechen und einmal haben wir eine Schule besucht, wo die Schüler Kunstprojekte aus recyceltem Material wie Flaschen und CDs ausgestellt haben, wo echt coole kreative Sachen dabei waren. Ansonsten, wenn etwas Derartiges nicht stattfindet, bereite ich die Nachmittagsaktivitäten vor, meistens Bastelaktivitäten oder, weil der Fokus mehr auf Leseförderung gelegt werden soll, eine Aktivität, die mit Lesen zu tun hat. Beispielsweise habe ich in meiner ersten Woche ein Buch ausgesucht, das wir gelesen haben und die Kinder haben dann etwas dazu gemalt.

Als ich mit der profe am ersten Tag über meine Aufgaben gesprochen habe, habe ich gesagt, dass ich gerne mit den Kindern als Aktivität ein Buch lesen würde und dann daraus mit den Kindern eine Theaterszene entwickeln würde. Damit fange ich aber erst im Oktober an. Zum einen, weil ich mich zu Beginn noch nicht so eingefunden hatte und zum anderen habe ich das Gefühl, dass die Leute hier denken, dass das ein Riesenprojekt ist. Jedenfalls haben sie mir jetzt einen Monat Vorbereitungszeit gegeben, wo hier doch alles eher spontan passiert.

Bei diesem Gespräch hat die Profe mich auch gefragt, ob ich Deutschunterricht geben könne, und da sich das für mich so angehört hat, als sei das nur für das Bibliotheksteam und Nori, habe ich zugesagt. Allerdings haben die Leute hier jetzt richtig Werbung dafür gemacht und schlussendlich gab es schon fast zwanzig Zusagen von Leuten, die am Deutschkurs teilnehmen wollten. Damit habe ich mich dann doch sehr unwohl gefühlt, da ich nunmal keine Deutschlehrerin bin und mich auch nicht für die Bibliothek beworben habe, um Erwachsenen Deutschunterricht zu geben, sondern um mit den Kindern zu arbeiten. Deswegen habe ich in der Woche der ersten Deutschstunde Nori und die Profe angesprochen und ihnen genau das erzählt, woraufhin wir uns darauf geeinigt haben, dass ich nur dem Bibliotheksteam und Nori Deutschunterricht geben werde. Diese Deutschstunde habe ich jetzt erstmal gehalten, wobei doch acht Leute teilgenommen haben (drei Externe). Je nachdem, wie sich die Situation jetzt entwickelt, werde ich das Thema nochmal ansprechen. Im Moment fühlt es sich nämlich so an, als sei der Deutschunterricht hier meine Hauptaufgabe, was aber nicht das ist, was ich mir von meiner Arbeit hier vorstelle und wünsche. Solange der Deutschunterricht aber nicht zu sehr im Mittelpunkt meiner Arbeit liegt, sondern sich eher als kleine Aufgabe herausstellt, ist das für mich in Ordnung.

Besonders in den ersten zwei Wochen war ich teilweise irritiert von dem Konzept der Bibliothek. Zuvor hatte ich schon viel von der Bibliothek gehört, da ich durch den Zirkus schon einen Bezug dazu hatte und viel Kontakt zu ehemaligen Freiwilligen aus der Bibliothek habe. Mit dem Chefwechsel zu Beginn dieses Jahres hat sich, wie es mir meine Vorgängerin erzählt hat, das Konzept sehr verändert. Früher gab es wohl mehr kreative Angebote und Spiele, nun soll der Fokus mehr auf der Leseförderung liegen und es gibt bis auf ein paar Bauklötze und das Spiel, das meine Vorgängerin gebastelt hat, gar keine Spiele mehr. In meinen ersten zwei Wochen waren kaum Kinder da, auch nachmittags nicht, was aber wohl auch an den Vorbereitungen der Schulen für die Nationalfeiertage lag, die jeden Tag bis in den Abend gingen. Mittlerweile kommen meistens mehr Kinder zum Hausaufgaben machen oder um an den Nachmittagsaktivitäten teilzunehmen. Dennoch habe ich vor dem Hintergrund der Erzählungen meiner Vorgängerinnen den Eindruck, dass mehr Kinder kommen würden, wenn es zusätzlich zu den Büchern auch Spiele geben würde, zumal die Kinder sehr oft nach Spielen fragen und ich nicht ganz nachvollziehen kann, weshalb die Spiele kaum noch Teil der Bibliothek sind. Auch aus diesem Grund liegt mir die Theateraktivität sehr am Herzen, da ich so, hoffe ich, auf spielerische Art die Lektüre in die Aktivitäten einbauen kann.

Die erste Aktivität, die ich selbst eingebracht habe, waren Fadenspiele (wenn man mit einem Faden und den Fingern Figuren "knotet"), etwas, das ich in meiner Grundschulzeit sehr viel und gerne gemacht habe. Die Kinder sind total begeistert darauf eingegangen und seit ich die Fäden eingeführt habe, kommen jeden Tag Kinder, die auch damit anfangen möchten oder Kinder, die neue Figuren lernen möchten. Ständig bin ich dabei, neue Fäden zurechtzumachen oder alte zu reparieren.

Sonst finden nachmittags auch verschiedene Angebote für bestimmte Gruppen statt. Regelmäßig kommt eine Lehrerin, die den Kindern bei ihren Hausaufgaben hilft oder Nachhilfe gibt. Dann gibt es einen Nachmittag in der Woche, an dem Nachhilfe für eine Gruppe von gehörlosen Jugendlichen stattfindet. Dafür kommt extra eine (ich schätze) Lehrerin, die die Gebärdensprache beherrscht.

Eine weitere meiner Aufgaben in der Bibliothek ist die "Betreuung" der Stipendiaten von INPRHU, was hauptsächlich bedeutet, dass ich die Belegkopien der Studiengebühren in der Bibliothek sammle und die Stipendiaten bei der Abgabe ihrer Berichte für INPRHU und Nueva Nicaragua unterstütze. Um die Stipendiaten kennenzulernen, haben wir ein Kennlerntreffen ausgemacht, wo ich eine Art Kennlernspiel vorbereitet hatte, sodass jeder etwas über sich und sein Studium erzählt hat. Hier war wieder die Situation im Vergleich zu Deutschland auffällig, dass die Studenten hier zwar einen Studiengang wählen können, der ihnen gefällt, dass es ihnen nach Abschluss des Studiums aber sehr schwer fallen wird, eine Arbeit zu finden, wie sie sie sich wünschen würden. Da wurde mir nochmal bewusst, wie viele Möglichkeiten junge Menschen, also auch ich, in Deutschland haben, trotz der Probleme, die es natürlich auch im deutschen Bildungssystem gibt. Das Studium generell verläuft hier auch anders. So wie es in Deutschland üblich ist, dass man die ganze Woche zur Uni geht, ist es hier fast nur in den großen Unistädten wie León oder Managua. Die meisten Studenten in Ocotlán studieren nur samstags, weil sie unter der Woche arbeiten müssen.

Das Stipendiatentreffen war für mich nochmal eine andere Art von Erfahrung, da die Menschen, mit denen ich hier zu tun hatte, in meinem Alter sind und auch gerade ihre eigene Richtung suchen, also prinzipiell in der gleichen Situation sind wie ich. Dadurch, dass sie aber in einem ganz anderen Land, in einer ganz anderen Welt leben, in der ich dann ja doch nur zu Besuch bin, sind sie trotzdem in einer ganz anderen Situation als ich, was mich nochmal anders berührt hat als alles andere.

Freizeit

Dadurch, dass mein Gastbruder an den ersten Tagen da war und ich durch den Zirkusaustausch vor einem guten Jahr schon Jugendliche hier kannte, haben wir ganz schnell Anschluss gefunden. Am ersten Abend schon waren wir abends unterwegs und am Tag drauf waren wir in den Bergen wandern, wo wir die wunderschöne Landschaft um Ocotal herum kennenlernen konnten. Irgendwelche Zirkusrequisiten sind auch immer dabei, was ich natürlich super finde.

Nach der Arbeit in der Bibliothek, die um fünf schließt, gehe ich jeden Tag zum Zirkustraining. Natürlich trainiere ich das weiter, was ich auch schon in Deutschland trainiert habe, aber ich probiere auch richtig viele neue Sachen aus, wie Poi, Cigar Box und mit einem der Jungs mache ich ab und zu Partnerakrobatik. Das ist auch eine ganz gute Abwechslung, denn hier gibt es nicht viele Möglichkeiten Sport zu machen, wenn man nicht gerade Fußball spielen oder ins Fitnessstudio gehen möchte.

Meistens unternehmen wir was mit den Zirkusleuten. Abends gehen wir fast immer noch in den Park oder in eine Bar, in der oft ein Freund meines Gastbruders mit seiner Band spielt, und am Wochenende machen wir größere Sachen. Einmal hatten wir schon eine größere Show mit dem Zirkus, was auch eine neue Erfahrung für mich war, da die Shows hier ganz anders ablaufen als im Wiesbadener Zirkus. Zum einen gibt es hier viel mehr Clownerie als bei uns im Zirkus und der größte Unterschied ist, dass wir in Deutschland immer einen Plan vorher haben, vor allem wer welche Nummer spielt und wie die Reihenfolge der Nummern ist. Bei dieser Show habe ich zusätzlich zu meiner Contactnummer (Contact Juggling – spezielle Art von Jonglage mit einer transparenten Kugel) noch bei der Balljonglage- und der Einradnummer mitgemacht und beide Nummern wurden, während wir diese aufgeführt haben, geändert. Bei einer anderen Show wurde ich, nachdem wir uns schon umgezogen und geschminkt (Schminke benutzen wir hier auch mehr als in Deutschland) hatten, gefragt, ob ich nicht eine Soloballjonglage machen möchte. Das habe ich dann improvisiert, aber das allermeiste ist hier eh improvisiert und mir macht es nicht viel, mich darauf einzulassen. Im Prinzip ist es hier so, dass man mit wenig rechnen kann, aber immer damit, dass sich etwas spontan ändert und das man improvisieren muss.

An unserem langen Wochenende haben wir eine Wanderung bei Mozonte, wieder in den Bergen, gemacht. Als der Weg, den wir entlanggelaufen sind, zu Ende war, sind wir einen kleinen Fluss entlanggelaufen, bis wir zu einem Wasserfall kamen, bei dem wir baden konnten, was wunderschön war und wir konnten uns auch endlich mal wieder richtig erfrischen.

Da Hannah und ich beide manchmal sehr das deutsche Essen vermissen, haben wir bei meiner Gastfamilie um Erlaubnis gebeten, die Küche zu nutzen und daraufhin meinen Gastbruder und zwei aus dem Zirkus zum Abendessen eingeladen. Wir haben Spaghetti mit frischer Tomatensauce gekocht, was jetzt nicht besonders spektakulär klingt, aber für uns war es richtig gut, mal wieder etwas Gewohntes zu essen. Außerdem gibt es hier überall nur eine Sauce aus Ketchup, wenn es Nudeln gibt, was ich überhaupt nicht verstehe, weil es hier so leckere Tomaten gibt.

Es hat ungefähr drei Wochen gedauert, bis ich mir selbst geglaubt habe, dass ich tatsächlich ein ganzes Jahr hier leben werde. Jetzt ist das bei mir soweit angekommen. Nach den Erfahrungen, die ich bis jetzt hier gemacht habe, freue ich mich auf die nächsten elf Monate. Zum einen habe ich diesen September soviel erlebt, dass es mir so vorkommt, als sei ich schon viel länger als einen Monat hier. Zum anderen bin ich total erstaunt, dass ich schon einen ganzen Monat hier lebe, in der Bibliothek arbeite und bei meiner Gastfamilie wohne. Am meisten erfüllt es mich, wenn ich zusammen mit den Kindern spiele/arbeite, mich mit anderen Menschen unterhalte oder wir zusammen neue Dinge ausprobieren.



Straße in Ocotal



Im Zentrum am Park vor der Parade



Parade am Nationalfeiertag



Kindergeburtstag



Kinderbibliothek "Las abejitas"



Kunstaussstellung in der Schule; die Schuluniformen sind blau und weiß wie die nicaraguanische Flagge



Fadenspiele draußen bei der Bibliothek



Fadenspiele



Nachmittagsaktivität



Wanderung am 1. Wochenende





Abends im Park



Abends in der Bar



In Mozonte



Hannah und ich auf der Wanderung bei Mozonte



Auf dem Weg zum Wasserfall



